

Er erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme
der Feiertage und
Hinterlagen.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Zusatz für Post und
Versand 1.00 Mk.
Lohn des Druckers
1.00 Mk. zuzüglich.

Die neue Welt
(Veröffentlichungsorgan)
ersch. alle 14 Tage
für 10 Pf. monatlich
oder 1.00 Pf. vierteljährlich
3.00 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Verlagsamt: Halle
Postfach 1015.



Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
besteht für die erste Zeile
des ersten Tages zu 10 Pf.
für die folgenden Tage zu 5 Pf.
für die folgenden Tage zu 3 Pf.
für die folgenden Tage zu 2 Pf.
für die folgenden Tage zu 1 Pf.

Einzelne
für die 14 Tage 10 Pf.
für die 14 Tage 10 Pf.
für die 14 Tage 10 Pf.
für die 14 Tage 10 Pf.

Einzelne in die
Postsendungs-Kasse
unter Nr. 1015.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hamburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schmeinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Wo ist die 'Kas'?

Wenn der Kampf gegen die bestehende Reaktion nicht nur seitens der Sozialdemokratie sondern auch von der bürgerlichen Opposition als Hauptaufgabe hingestellt wird, fragen die konfessionellen Blätter mit gutem Grund, wo denn eigentlich die Reaktion stehe. Die Kreuz-Ztg. rechnete vor kurzem sogar alle, die von Reaktion sprechen, zu den Anarchisten oder mindestens zu den „Gedelnarckisten“.

Dieses Verdict gibt dem Hamburger Echo Anlaß, die Zeit von 1848 zu erinnern. Auch damals verstand es die Reaktion, ihr Treiben in einer Wolke blauen Dunstes zu verhüllen, so daß das liberale Wiedermeiertum die Reaktion nicht erkannte und der nationalliberale Abgeordnete Gismann auf der Frankfurter Nationalversammlung ausrufen konnte: „Ich sehe keine Reaktion.“ Dabei hatte er vorher mehrere Jahre langen Reichstagsbelegungen im Gefängnis zubringen müssen. Der liberale Führer v. Vinke glaubte sogar einen trefflichen Weg zu machen, als er fälschend meinte, wer nochmals das Wort „Reaktion“ auspredige, müsse zur Strafe einen Eschler zahlen.

Als ein Färdens ins Land gegangen war, merkten zwar auch diese Vertrauensleute, daß die Reaktion ihnen fest im Nacken lag; dann aber war es zu spät, sie abzuweichen.

Seute ist's nicht anders. Das Treiben der Reaktionäre ist allerdings keiner ganzen Natur nach ein leichtes. Die demagogische Arbeit in der Presse und in Versammlungen genügt Anfeinden nicht; ein weit beliebteres Mittel ist die Intrigue. Auf Hintertreppen schleicht die Reaktion in schmalen Straßen und spärlich besetzten Untertänden und nur manchmal bringt etwas davon in die Öffentlichkeit, welche Märchen da erdichtet werden, um Schwärzen zu verbreiten, um einen Teil des Volkes in Schrecken zu versetzen vor dem andern. Die Reaktion hat den Charakter einer gegen die Volkstheorie gerichteten großen Verschwörung, in der sich Reute- und Schlotjunker zusammenschließen. Es ist wohl keine Reaktion, wenn sich die Schlotjunker zusammenschließen und verabreden, die Arbeiter, wenn sie ihr trauriges Los bessern wollten, in Massen auszusperren und die „Rädelstücker“ auf die schwarzen Kisten zu legen, um so das tausendmal durchlöchertere Koalitionsschild der Arbeiter völlig zu zerstören? Es ist wohl keine Reaktion, wenn die Industriebetriebe alle aufheben, um jeden Fortschritt in der Sozialgesetzgebung zu hintertreiben? Es ist wohl keine Reaktion, wenn fortwährend in fanatischer Verbissenheit ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie und die Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts verlangt wird?

Es ist wohl keine Reaktion, wenn man nach einem „harten Mann“ schreit, der mit dem Kürassierregiment die Arbeiterbewegung niedertreten soll? Es ist wohl keine Reaktion, wenn Pfaff und Junfer sich zusammenschließen, um die Schule in Fesseln zu schlagen und die wenigen Ergründungsarbeiten auf diesem Gebiete zu vernichten? Und dabei wollen sie die Schlotjunker mit den Wuchererellen, die Schlotjunker mit den Ringen und Kartellen unerhörte Preise für die unentbehrlichen Bedürfnisgegenstände auferlegen!

Die drei Millionen Wähler, die für die Sozialdemokratie stimmten, haben das in dem Bewußtsein getan, daß diese Reaktionsgefahr besteht. Daraus mag die konfessionäre Demagogie erkennen, daß ihre Ränne vergebens sind. Das deutsche Volk hat denn doch in den politischen Kämpfen der letzten Jahrzehnte zu viel gelernt, als daß es sich wieder ermitteln lassen möchte, wie die Professoren und die Spielbürger zu Frankfurt am Main anno 1848.

Auch andere Leute sehen die Reaktion. Dr. von Rottburg, der jetzt Kurator der Universität Bonn ist und einst vortragender Rat beim Kaiserlichen Bismarck war, also jedenfalls auch ein konfessionärer Mann, hat in der Sozialen Praxis eine Betrachtung veröffentlicht, in welcher die gegenwärtige Situation in Deutschland mit derjenigen in Frankreich vor dem Jahre 1789 verglichen wird. Er macht, wie das bei einem vortragenden Rat Bismarcks selbstverständlich, der gegenwärtigen Regierung den Vorwurf der Schwäche, und meint, die Schwäche sei eine zweiseitige. Einmal sei man gewöhnlich nicht entschlossen genug, die gewonnene Faust gegen den Radikalismus zu gebrauchen, sobald derselbe haarscharf nachdrückt. Man sieht, der Mann hat selbst Schuld nach „harten Männern“, wie ich früherer Vorgesetzter einer war. Aber das Treiben der reaktionären Kamartilla von heute geht selbst diesem Herrn Geheimrat zu weit. Er sagt, die herrschende Gewalt mache sich auch einer Schwäche schuldig, „wenn sie sich widerstandslos von einer rüchigen Bewegung fortziehen läßt, wie sie wiederholt in der Geschichte von den eigenen Ländern in Szene gesetzt worden ist.“ Auch der französische Geschichte sollte man die Lehren ziehen, daß diese gemeine Art der Schwäche an Gefährlichkeit der ersten um nichts nachsteht.“

Das ist deutlich genug. Was muß da alles hinter den Kulissen geschehen sein, wenn selbst ein vortragender Rat des Fürsten Bismarck fürcht vor konfessionären Reaktionen bekommt und deren Treiben so schwarz an die Wand malt!

Dieselbe Verdrängung zur Unterdrückung und Auszehrung des Volkes ist es auch, die zum größten Teil die Schuld an der so schnellen und so maßlosen Steigerung der Staatslasten trägt und dieselben immer wieder auf die von ihr ausgepörrte große Masse abwälzt.

Man sollte es allerdings kaum für möglich halten, nach so viel politischen Kämpfen, nach so viel geistigen Anstrengungen und Fortschritten, nach so viel nobelen Ergründungsarbeiten am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts einer solchen reaktionären Verdrängung mit Aussicht auf Erfolg zu begehen.

Aber es wurde möglich durch die Unfähigkeit des Liberalismus, seine historische Rolle zu erfüllen. Das Bürgertum brach nach dem Niedergang der Revolution von 1848 schmächtig zusammen; es kam die Bismarcksche Reaktion, die vom Bürgertum gar nicht als solche erkannt wurde. In der bitteren Erfolglosbetei ging dem Bürgertum der letzte Rest von Widerstandskraft verloren. Und die Reaktion kann ebenso wenig leicht stehen, wie die Revolution. Darum ging sie bald über Bismarck hinaus; die gegenwärtige Reaktion will noch hinter die Bismarckschen Schöpfungen zurück, so weit

zurück, daß selbst ein Bismarckjünger sein fliegendes „Wefe!“ über sie ruft.

Was wäre nun in Deutschland ohne die Sozialdemokratie? Die bürgerliche Opposition, die kleinen Gruppen der Richter, Bauer, Barth und Naumann, wäre im Nu über den Dausen gerannt, und Junfer und Pfaff könnten aus dem Dollen arbeiten, um uns wieder in die süßen vormärzlichen Zustände zurück zu verlegen, um man das verachtete „Blatt Papier“ noch nicht hätte, das „mit seinen Paragraphen regiert“. Am wenigsten sind ja die Herren Junfer wie zurückhaltend gewesen. Wie emsig arbeiten sie am Umsturz jenes Teiles der Bevölkerung, den das allgemeine Wahlrecht hit bidet!

Wahrlich, das Rad der Zeit noch nicht weiter zurückwärts gedreht wurde, das ist nicht das Verdienst der „haatsberührenden“ Elemente. Die Reaktion liegt auf derauer und wartet auf eine schöne Gelegenheit, sich auf die „Beute“ zu stürzen. Da diese Gelegenheit kommen wird, das muß die Zukunft lehren.

Aber ob sie kommt oder nicht — das mügen sich die konfessionären Demagogen selbst sein lassen, daß sich die Sozialdemokratie durch ihre Niederlagen lassen sollten. Sie sit auf der Hut und wird nicht zu übermäßig sein, denn im Sozialismus steckt der Geist der nach vorwärts drängenden Entwicklung; er ist eine Notwendigkeit, eine Naturkraft, und mag die „Kas“ Reaktion noch so sehr sich zu verhalten trachten, der Sozialismus wird sie zu fassen und unerschütterlich zu machen wissen.

Sagesgeschichte.

Halle, 5. November.

Die Handelsverträge - Misere.

Die Aussicht auf baldige Abschließung neuer Handelsverträge schwindet mehr und mehr. Die der Berliner Wörber-Gourier ersieht, ist auf Grundbedingungen, die im preussischen Handelsministerium über den Stand der Handelsverträge - Verhandlungen eingezogen worden sind, Mitgliedern der hiesigen Handelswelt die Antwort erteilt worden, daß an die Einfrühung der neuen Handelsverträge vor dem 1. Januar 1905 schwerlich gedacht werden könne. Danach muß die Regierung von dem Optimismus, der sie im Dezember vorigen Jahres befehle und sie dem Handelsministerium zustimmend ließ, doch beträchtlich eingestrichen haben. Denn da sie willens ist, die Handelsverträge, sobald diese im Reichstage Annahme gefunden haben, ohne Einhaltung der einjährigen Kündigungsfrist in Geltung zu setzen, so bedeutet die obige Antwort, daß sie selbst stark daran zweifelt, noch im nächsten Jahre solche Verträge zu hande zu bringen. Und tatsächlich ist sie allen Anlaß zu beratigen Zweifel; denn auch die vor einigen Tagen wieder abgebrochenen Unterhandlungen mit der Schweiz haben, ebenso wie die in Petersburg gepflogenen Konferenzen, bisher nur zu einem gegenläufigen „Berichen“ geführt. Rasche Wende soll nun in Berlin zwischen den deutschen und russischen Unterhändlern die zweite Beratung beginnen und wenn möglich bis

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von Claude Tillier.
Deutsch von S. Denhardt.

13. Wie mein Onkel die Nacht im Gebet um die glückliche Einbindung seiner lieben Schwester feiert.

Meine Zeit ist tollbar, lieber Bruder, und ich sehe voraus, daß es die beunruhigt nicht weniger ist; ich will dich deshalb nicht damit unterhalten, dir dieses denkwürdige Abenteuer zu schildern; du kennst die Höhe zur Genüge, um dir von den Vorgängen an diesem Abend eine Vorstellung machen zu können. Erst um Mitternacht dertieh mein Onkel das Notel aus Dauphin, stets drei Schritte vorwärts und zwei rückwärts machend, wie früher wohl Pilger nach Jerusalem zu wallen pflegten. Bei seiner Verantwortung erlöschte er in Macheourts Zimmer Licht, und da er annahm, daß dieser einige Ausfertigungen hinstimmerte, so trat er in der Wäbicht ein, um guten Abend zu wünschen. Meine Großmutter lag gerade in Rindensliden; ganz erdrückt über das Grdsichinen meines Onkels, den man zu jeder Stunde nicht erwartete, welche ihm die Behagme dienlich das Ereignis, welches vor sich gehen sollte Durch die Nebel hindurch, die sein Hirn umlagert hielten, entfiel ihm Benjamin, daß im letzten Jahre seine Schwester eine schwere Einbindung gehabt, die sogar ihr Leben in Gefahr gesetzt hatte. Sofort entfiel ihm sein heilge Tränen.

„Ach!“ schrie er mit einer Stimme, welche die ganze Rue des Maulins aufwachen mußte, „meine liebe Schwester wird sterben, ach, ach, sie wird sterben.“

„Frau Lafandel!“ rief meine Großmutter aus ihrem Bette, „werfen Sie diesen betrunkenen Dumm zur Türe hinaus!“

„Ziehen Sie sich zurück, Herr Mathern, es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden. Das Kind zeigt sich von den Schultern zuerst, und in einer Stunde wird Ihre Schwester entbunden sein.“

Aber Benjamin schrie beständig: „Ach, sie wird sterben, meine liebe Schwester wird sterben.“

Da Macheourt bemerkte, daß die Ansprache der Behagme keine Wirkung hervorbrachte, glaubte er seinerseits dazwischenzutreten zu müssen.

„Ja, Benjamin, mein Freund, mein guter Bruder, das Kind zeigt sich mit den Schultern, tue mir den Gefallen und gehe zu Bett, ich bitte dich darum.“

„So sprach mein Großvater.“

„Und Du, Macheourt, mein Freund, mein guter Bruder“, erwiderte ihm mein Onkel, „ich bitte dich, tue mir den Gefallen und bleibe Großmutter, die wohl möchte, daß Macheourt nie einen Akt der Zrenge gegen Benjamin anwenden würde, entschloß sich, selbst Hand anzulegen und ihn zur Türe hinauszujagen.“

Mein Onkel ließ sich mit der Folgsamkeit eines Hammels hinausstoßen. Sein Gesicht war hoch gelblich. Er wollte nicht mehr sagen, der wie ein Bluteschlag scharte, auf einen der Tische im Dauphin legen. Als er ab auf dem Marktplatz an der Kirche vorüberging, fies der Gedanke in ihm auf, Gott um die glückliche Einbindung seiner lieben Schwester anzuflehen. Am war es wieder sehr kalt geworden und das Thermometer zeigte fünf oder sechs Grad Frost. Trotzdem wollte Benjamin auf den Stufen des Portals nieder, salzte, wie er es bei seiner lieben Schwester gesehen hatte, die Hände und begann, einige Sätze aus einem Gebete heranzumurmeln. Als er sein zweites Ate herannaemte, ergiff ihn der Schlaf, und er lag mit seinem Fremde Bage um die Wette an zu schlafen. Als der Morgen früh fünf Uhr kam, um zum Angelus zu lauten, erwachte er etwas Anbendes, das eine menschliche Gestalt hatte. In seiner Einsicht wählte er zuerst, es wäre ein Heiliger, der aus seiner Nische gekommen wäre, um irgend eine Abbitdung vorzunehmen, und er schied sich an, ihn in die Krüge zurückzutragen; als er aber näher kam, erkannte er beim Scheine seiner Laterne meinen Onkel, dessen Rücken mit einer goldblinden Schicht Eis bedekt war, während ihm ein Gesäßpaar von einer halben Elle von der Wale herabhängte.

„Holla, Herr Mathern!“ schrie er Benjamin ins Ohr.

Da dieser nicht antwortete, faulete er ruhig sein Angelus aus und es er benedict und abermals benedict her, lehrte er zu Herrn Mathern zurück. Weil dieser noch nicht tot war, lud er ihn wie einen Sad auf seine Schultern und brachte ihn

zu seiner Schwester. Meine Großmutter war bereits vor gut zwei Stunden entbunden worden; die Nachbarninnen, welche die Nacht bei ihr zubrachten, bemühten sich um Benjamin. Sie legten ihn vor den Kamin auf eine Matratze, hüllten ihn in heilge Tücher, in heilge Decken und legten ihm einen heiligen Ziegenfell unter die Füße; im Ueberrasse ihres Eifers hielten sie ihn gern in den Dfen gestekt. Mein Onkel taute allmählich auf; sein Kopf, der eben so heiß wie sein Degen war, begann auf das Kopfkissen zu tropfen, seine Glieder bebten sich aus, er gewann die Sprache wieder, und der erste Gedanke, den er davon machte, war, daß er um heißen Wein bat. Man machte ihm eiligt einen Kessel voll; als er die Hälfte davon getrunken hatte, verlor er in einen solchen Schweiß, daß man glaubte, er müßte sterben. Er vertilgte den Rest, schief wieder ein, und um acht Uhr morgens war ihm vollkommen wieder. Hätte der Parter über die Ursache eine Verhandlung angenommen, so wäre mein Onkel unfehlbar heilig gesprochen worden. Man hätte ihm wahrlich keinen Schenkenwien zum Schuppatron gegeben, und ohne ihm zu schmeicheln, hätte er mit seinem Kopf und seinem roten Kocde ein prächtiges Wirtshausgebäude gegeben.

Eine Woche und etwas darüber war seit der glücklichen Einbindung meiner Großmutter verstrichen, und schon dachte sie an ihren Niedergang. Die Zeit von Quacantien, die ihr die kirchlichen Vorschriften auferlegte, hatte große Uebelschätze für sie im Besonderen und für die ganze Familie im allgemeinen. Glücklich konnte sie, sobald irgend ein etwas bemerkenswertes Ereignis, ein höchliches Ereignis, zum Beispiel, die einzige Oberfläche des Schabtierfels trauerte, zu seinem lieben Nachsten in der Rue des Maulins zur näheren Berpredung geben, was für sie eine schreckliche Entbehrung war; jedoch war sie gezwungen, Gaspard mit einer Rüdenbürgen auf den Markt und zum Fleischer zu schicken. Entweder verlor nun Gaspard das ihm für den Metzger zum Suppenfleisch mitgegebenen Geld, oder er brachte ein Stück vom Kalbe, anstatt vom Schlägel, oder die Suppe war auch wohl schon, wenn er einen Kopslop zu beschaffen holen sollte, aufgelaun, es Gaspard noch mit demselben angefangen war. Benjamin lachte, Macheourt wurde wütend und meine Großmutter gab Gaspard die Hute.

Berachtlich, einen Halbtopf ohne Zwiebeln eien zu müssen, weil Gaspard noch immer ausblöte, fragte mein Großvater

zum Dezember kommt werden, damit dann die Verhandlungen mit der Schweiz wieder aufgenommen werden können. Es aber dieser Plan sich verwirklichen läßt, das ist die Frage. Denn seit Wäters Rücktritt hat sich die Situation in Italien merklich geändert; das frühere halbe Einigenkommen in der Richtung der offiziellen Presse beweist, einer fasten Zurückhaltung gewichen. Wäters arbeitet darauf hin, sich die verlorene Gunst des Jaren wieder zu erwerben, und als ein gutes Mittel zu diesem Zweck dünkt ihm ansehnlich die Hervorhebung äußerster Hartnäckigkeit gegenüber den deutschen Anträgen.

Und wenn schließlich glücklicherweise die zweite Beratung zwischen den Unterhändlern erledigt ist, dann folgt die dritte Lesung, darauf die Unterhandlung mit Italien, Dänemark, Rumänien, das zur Zeit nach dem Vorbilde der anderen Staaten sich ebenfalls mit der Ausarbeitung eines neuen schützlichen Tarifs beschäftigt, und zuletzt der äußerst ererbte Kampf im Reichstage. Man kann begreifen, daß es nachgerade der Regierung recht schädel bei dem Gedanken an die ihr bevorstehenden Veränderungen wird.

Ein „gottbegnadeter“ Haffer.

Als „von Gott begnadeter Mann“ hat vor einigen Jahren Wilhelm II. den durch seine sogenannten „Redungsanfalten“ bekannten Viktor v. Bodelschwingh in Bielefeld bekantet. Dieser Vertreter der Religion der Liebe, der sich schon öfter als Scherzmal gezeigt hat — man denke an die „Juchenspiele“ — schreibt in der Westfälischen Zeitung:

„Ich hoffe mit bestem Ernst die grundlegenden Lehren der sozialdemokratischen Führer; sofern sie rassistische Selbsttun predigen, bin ich auch der Meinung, daß man dem Staat zurufen muß: „Landrot, werde hart!“ da diese Herren beginnen, often den gewaltsamen Umsturz zu predigen. Wäre ich aber der alte Fritz, so hätte ich irischen Gewissen längst eine Kugelwunde dieser Verbreiter, nicht gerade ins Zucht-haus, aber doch in die Karren einer Korrektionsanstalt geschickt, damit sie hier im Schwärze ihres Angelegts lernen, wie unbarbarisch und grausam es sei, harmlose Leute um die Frucht ihres Schweißes zu betrüben, indem sie ihnen einen Stempel voll Geigen vorlegen, an den sie selbst nicht glauben.“

Der „alte Fritz“ hat bekanntlich die Lehren und Meinungen der Theologen verachtet und verstoßen. Er würde unter Umständen seiner Idee Beiden getragen haben, gewisse „Dienste Gottes“ in die Sa. zu schicken. Doch der Bielefelder Gottesmann den sozialdemokratischen Führern dieses Los wünscht, zeigt allerdings, daß er hoffen kann. Aber sein Herz ist blind und töricht. Denn die hohen Sozialdemokraten predigen nicht „rassistische Selbsttun“, ihre Lehre geht gegen die rassistische, die schamlos, die verbrederische Selbsttun des Monarchismus, die das Menschenrechte und die Menschenwürde der Rassen vernichtet, die Volkstraft zerstört, ein verdächtiges Schmarotzer- und Ausbeuterverseuchen sündet, worunter auch „Dienste Gottes“ sich befinden.

Begnadigte Duellisten. Der Großherzog von Weimar begnadigte kürzlich 3 Monate lang festgesetzt waren, die Duellanten Reichsanwalt Justizrat Boigt und Reichsanwalt Andre. Letzterer hat zwei Wochen von der Festsetzung verüßt.

Die „Heiligkeit“ der Ehe in den „besseren“ Kreisen. Aus „Pittsburgh“ wird gemeldet: Frau v. Hansberg Watin des bekannten Großindustriellen, ist mit Hauptmann Weinde durchgegangen. Das Paar soll nach Regelung der Vermögensverhältnisse die Ehe nicht haben nach Protisten zu geben. Die Ehestandsgefichtete bildet das Tagesgespräch. Hauptmann Weinde war mehrfach als Renegatte tätig.

Wie oft mag der Herr Hauptmann über die „unmoralische“ Sozialdemokratie geschimpft haben?

Eine Samstagskandide ist in Wien gelern mit den übrigen Jettreden eingeweiht worden. — Die vorchristliche gebrüllte deutsche Kunst und Wissenschaft soll als Hilfsstrategie bei der ständischen-Bermittlung verwendet werden.

Schub vor Schulschleichen. Ein großer polizeilicher Wärsarriff kam vor der Strafkommission zu Eberfeld zur Verhandlung. Am 31. Mai traf der Kriminalbeamte Carbaum eine Dame in Begleitung mehrerer Herren. Carbaum trat an die Dame, die er für eine Prostituierte hielt, heran und erklärte sie für verhaftet. Die betreffende Dame, eine vollständig unbescholtene Person, und deren Begleiter waren über das Vorgehen des Beamten natürlich empört, protestierten gegen die Festnahme und verurteilten die Dame in ihre Rechte zu nehmen. Da kamen sie aber eben auch an Carbaum zum Eintrag, angeblich einen Gummischlauch, hervor und lösch mit der bekannten freundlichen

deutschen Säumnigkeit auf die Begleiter der Dame ein. Die vollständige Grundlosigkeit des Vorgehens des lächerlichen Beamten stellte sich natürlich bald heraus und D. wurde aus dem Polizeidienst entfernt. Er hat jetzt als Ehrenbeholdener einen Beschäftigung gefunden. Der Staatsanwalt beantragte anlässlich des angeblich recht Vorgehens des Carbaum eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Angeklagte fand aber milde Richter, die 2 Monate Gefängnis für eine angemessene Strafe hielten.

— In Etel bewirkte die Strafkammer der Polizeiverordneten Rendsburg wegen scheinbarer Verhöhnung des Oberlandesjägers Vidmads in Amte zu 100 Ml Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte eine sechsmonatige Gefängnisstrafe beantragt. Die tonnte sich der Staatsanwalt unterziehen, gegen einen Polizeiercenten, der nur einen Menschen scheinbar mißhandelt hatte, eine Gefängnisstrafe zu beantragen!

Die Unruhen in Deutsch-Papst-Westrifa. Nach einer Mitteilung der Nat. Stz. — Nachrichten berichtet ein aus Barndorf dort eingetroffener deutscher Missionar zu den unter den dortigen Eingeborenen ausgebrochenen Unruhen, daß der außäändische Etanen der Barndorf, der an den 19. September geübt, gegen 1000 Krieger zählt. Am 31. Oktober erreichten die Aufständigen durch Jagua Verdrängung. Die Lage wird als kritisch geschildert. Von Bindhoer wurden Truppen nach Barndorf entsandt. Die Regierung trifft Maßnahmen, um die ausländischen Eingeborenen am Uebertritt in die Kolonie zu verhindern.

Ansland.

Schweiz. Ein einogener russischer Spigel. In Genf ist ein russischer Polizeispigel, Rabinowitsch, verhaftet worden. Dortige Blätter veröffentlichen Einzelheiten über die Verhaftung. Eine vom Bundesanwaltr Cronauer angeordnete Untersuchung hat ergeben, daß Rabinowitsch nicht nur versucht hat, Briefträger zu bestechen, sondern daß ihm dieser Versuch auch gelungen ist. Im Auftrag der russischen Regierung, die bekanntlich vor seinen Verbrechen und vor seiner Schwärze zurückerschrickt, öffnete der Goumer mit heißem Dampf Briefe an russische Studenten und Redakteure in der Schweiz, inrich den Inhalt für seine Auftraggeberin ab und ließ dieselben dann erst den Adressaten zufließen. In betrunkenem Zustande soll sich Rabinowitsch einmal selbst seiner „Laten“ gerührt haben, worauf die Genfer Polizei, die ihn wegen seiner verdächtigen Lebensführung schon längt in Verdacht hatte, daß er „nicht ganz sauber“ sei, seine Verhaftung anordnete.

Ungarn. Ein en fürmlichen Empfang bereite die Abgeordnetenhaus gestern dem neuen Kabinett Lissza. Die Opposition veranlaßte keine Eintritt Lissza einen großen Lärm mit Weisen und Schellen, so daß Lissza nicht im Stande war, seine Programmrede zu halten. Er erklärte zu Protokoll, daß er seine Rede, da man ihn im Abgeordnetenhaus nicht hören wollte, im Magnatenhaus halten werde.

Frankreich. Die Bewegung gegen die Privat-Stellenvermittlung dehnt sich auch auf die übrigen Städte des Landes aus, so haben am Montag Demonstrationen der betreffenden Arbeitergruppen in Marseille, Lyon und anderen Orten stattgefunden.

Die Bädereiarbeiter von Paris waren am Montag wieder in der Arbeitslosigkeit verfallen und nahmen eine Resolution an, in welcher sie gegen jedes Gesetz protestieren, das nicht die sofortige Aufhebung der Stellenvermittlungs-Bureau und zwar ohne Einschränkung der Form, ohne polenstische in der Betrie Republik gegen diesen Beschluß, indem er festgestellt, daß der Senat niemals in eine einschneidende Aufhebung der Bureau willigen werde. Beschlüsse die Kammer den Wünschen der Bädereiarbeiter gemäß, so bedeutet das nur eine Verögerung der von den Arbeitern herbeigewünschten Reform. Uebrigens gebe ja der § 11 den Gemeinde-Verwaltungen das Recht der sofortigen Aufhebung der Bureau (aber gegen Entschädigung), sofern anderweitig genügend für Stellenvermittlung gelogt ist.

Rusland. Die Krone in Finnland. Der abgeordnete Bürgermeister und jetzige Advokat Koloschilob in Sorbawala wurde vom Gouverneur in Hibirg verhaftet und unter strengster Isolierung nach Rußland abgeführt. „Im Namen der Kaiser!“ (Im Namen des kaiserlichen, dem in diesen Tagen die bidd- und kumpfsinnige deutsche Hurrafanal in Wiesbaden hinter einem Tücher von Bajonneten abrückt und jubelt.)

Amerika. In den kommunalen Wahlen in New-York, welche dieser Tage stattfinden, beteiligt sich auch die sozialistische Partei. Bei den letzten Wahlen beteiligten die sozialistischen Kandidaten 14 000 Stimmen auf sich.

— Eine Petition an den Jaren, in welcher gegen die Judenmehelchen in Ragnow protestiert wird, haben die

Staaten in den Vereinigten Staaten zurückziehen lassen. Diese wurde mit 30 000 Unterschriften bedekt. Der Jar die Annahme der Petition verweigerte, so wird dieselbe jetzt auf Grund des Bräutlichen Roosevelt dem Vorsitz des Ministers des Äußerigen einberichtet.

In den Landtagswahlen.

In Kietleben ist im III. Urwahlbezirk an Stelle des Zeit. Glaue der Jns. Bröhler durch landrädtliche Verfügung zum Wahlvorstandern ernannt worden. Glaue ist Stellvertreter.

Eine liberale Wählerversammlung findet heute Donnerstag abend, im Schwanen Wäler in Weßhün statt. Eingeladen sind nur die liberalen und die national-liberalen Wähler. Die Herren werden also von vornherein auf die Stimmen der Arbeiter.

In Gersbühn ist an Stelle von Wätske als Wahlmann der Kaiser stark Siegel angesehlet worden.

In Sennedorf sind die beiden dortigen Urwahlbezirke wie folgt zusammengefast:

- 1. Bezirk: Hauptstraße, Hopfenberg, Talweg, Eiserstraße, Wälsmerstraße, Bahnhofsstraße, Lindenstraße, Schulstraße und Kurgasse. Derzeit umfasst 1305 Seelen. Wahllokal: Gashof zum Eiferthal.
- 2. Bezirk: Gählschstraße, Mittelstraße, Langestraße, Besenstraße, Friedhofstraße, Thieringstraße, Schachstraße, Feldstraße. Derzeit umfasst 1153 Seelen. Wahllokal: Gashof zum Wäler.

In Werseburg erhält jeder Urwahlbezirk eine gebrochne Mitte mit den in jenem Bezirk wohnenden Wahlberechtigten der drei Abteilungen.

Für die Stadt Zeitz ist die Wahlzeit um 11 Uhr vormittags am 12. November festgesetzt. Eämtliche Wähler müssen also bestimmt kurz vor 11 Uhr in ihren Wahllokale anwesend sein. Die 17 Bezirke, in welche die Stadt eingeteilt ist, sind folgende:

- 1. Bezirk: Lokal: Rathaus, Stadtbremser-Ordnungsamt, Altmarkt, Besenstraße, Freiheit und Kallstraße.
- 2. Bezirk: Lokal: Neijource. Lindenstraße, Bismarckstraße und Wälsstraße.
- 3. Bezirk: Lokal: Altenburger Hof. Altenburgerstraße mit oberem Friedhof, Feldstraße, Hospitalstraße, Richterstraße und Vater Jahnstraße Nr. 1 bis 8.
- 4. Bezirk: Lokal: Harmonie. Kaiser Wilhelmstraße, Mittelstraße und Pfondstraße.
- 5. Bezirk: Lokal: Schägenhaus. Abdeckerei im Fodenden, Grunde, Ackerstraße, Poststraße, Schlegelstraße, Schützenstraße, Trögligstraße und Vater Jahnstraße 9 bis Ende.
- 6. Bezirk: Lokal: Stadtgärten. Bergstraße, Blumenstraße, Gartenstraße, Barzeckenstraße, Besenlorenzstraße und Schillerstraße.
- 7. Bezirk: Lokal: Schäffler Hof. Neumarktstraße, Voigtstraße, Voigtsmauer, Wälsstraße und Wälsstraße.
- 8. Bezirk: Lokal: Eiserter Restaurant. Brautstraße, Brüderstraße, Fährstraße, Weinandstraße, Judenstraße, Kramersstraße, Michaelisstraße, Krammarkt, Hofstraße und Saigstraße.
- 9. Bezirk: Lokal Reichshalle. Neumarkt, Stiftsberg und Voigtstraße.
- 10. Bezirk: Lokal: Gashof zur Sonne. Brückenweg, Freiheitstraße, Wälsstraße und Wälsstraße.
- 11. Bezirk: Lokal: Alberts Hotel. Auf den Weiden, Auf dem Schlaghiff, Schädstraße, Tiergartenstraße und Weisenstraße.
- 12. Bezirk: Lokal: Wäglings Restauration, Leipzigerstraße 11. Auerstraße, Kaffeehaus, Caruistraße, Grenzstraße, Süllnerstraße, Leipzigerstraße, Naumburgerstraße und Rolandstraße.
- 13. Bezirk: Lokal: Hotel zum Kronprinz. Albertsstraße, Wälsstraße, Bühl, Eiserstraße, Nordstraße, Barzeckenstraße und Schloßstraße.
- 14. Bezirk: Lokal: Palmbaum. Hauptplatz, Gerarstraße, Johannisplatz, Steinhofstraße, Weisbergstraße, Weidenhaus und Weidenbergstraße 4, 4 und 5.
- 15. Bezirk: Lokal: I. Stadthule, im Steinstraßen. Vornstraße, Kallstraße, Kallstraße, Schulstraße, Steinstraßen, Steinstraßen und Steinstraße.
- 16. Bezirk: Lokal: Ackerhaus Restaurant, Weisenstraße 18. Domherrnstraße, Weisenstraße, Klotzstraße, Duerstraße und Scharenstraße.
- 17. Bezirk: Lokal: Restaurant zum Storch, Kallstraße 19. Baderstraße, Kallstraße, Kallplatz, Kallstraße, Ritterstraße und Lurstraße.

Im 11. Wahlbezirk sind 5 Wahlmänner, und zwar in der 1. und 2. Abteilung je 2, in der 2. Abteilung 1 Wahlmann

eines Tages: „Weshalb tust Du auch Deine Arbeit nicht selber?“

„Weshalb? weshalb!“ erwiderte meine Großmutter, „weil ich nicht zur Messe gehen kann, ohne vorher Frau Zalanda zu besuchen.“

„Weshalb, liebe Schwester, wartest Du denn mit Deiner Kledermacht nicht, bis Du Geld hast?“

„Frage lieber Deinen dummbäpigen Schwager, weshalb er mir seit einem Monat nicht einen einzigen armenigen Taler gebracht hat.“

„Wenn Du also“, wandte Benjamin ein, „sechs Monate lang kein Geld hättest, müßtest Du auch sechs Monate lang in Deinem Hause wie in einem Lazarett eingeschlossen bleiben.“

„Ja“, verlegte meine Großmutter, „denn Dinge ich aus, ehe ich in der Messe gehen, so würde mich der Varrer auf der Kangel durchbecken, und man würde auf der Straße mit Jüngern auf mich weifen.“

„In diesem Falle fordere den Herrn Varrer auf, Deinen Wandsack durch seine Weisheit belegen zu lassen, denn Gott ist zu gerecht, zu verlangen, daß Machocourts seinen Kalktopf ohne Ansehen eisen soll, weil Du ihn mit einem lebenden Stiele bescheidest hat.“

„Glücklicherweise langte der so ungebührlich erwartete Taler von einigen andern begleitet an, und meine Großmutter konnte die Messe besuchen.“

Wie sie mit Frau Zalanda wieder zu Hause ankam, fand sie meinen Onkel in Machocourts Bedesheriff lang ausgezweifelt, die Hüfte gegen den Feuerof gestemmt und einen Haß voll Schweiß vor sich; denn es muß bemerkt werden, daß Benjamin seit seiner Genebung, voller Dankbarkeit gegen den Götzen, der ihm das Leben gerettet hatte, jeden Morgen eine Krone davon, die für zwei Machocourts ausgezweifelt hätte, zu sich nahm. Zur Rechtfertigung dieser Getränkeheuglichkeit behauptete er, daß seine Temperatur noch immer unter Null wäre.“

„Benjamin“, sagte meine Großmutter, „ich habe Dich um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Eine Gefälligkeit?“ verlegte Benjamin, „und was kann ich tun, liebe Schwester, um Deinen Wunsch zu erfüllen?“

„Du wirst es schon geübt haben, Benjamin; ich wünsche, daß Du bei meinem Jüngsten Vaterhülle übernehmest.“

Benjamin, der nichts dergleichen geahnt hatte, sondern den diese Bitte vielmehr vollkommen überaschte, schüttelte erkaunt den Kopf.

„Wie“, entgegnete meine Großmutter, „habe einen funfzehn Brief zurecht, schickst Du es mir etwa abzugeben?“

„Nein, liebe Schwester, ganz im Gegenteil.“

„Was soll dieses Aber?“ Du sagst an, mich mit Deinem Aber ungebührlich zu machen.“

„Steh Du, ich bin nie Kate gewesen, und würde nicht wollen, wie ich mich dabei zu benehmen dürfte.“

„Echte Schwesterliebe!“ Man wird Dich darüber ausfragen, ich werde den Vetter Guilbaum bitten, Dir einige Unterrichtsstunden zu erteilen.“

„Ich zweifle weder an Vetter Guilbaums Talenten noch an seinem Eifer; allein ich befürchte, daß meine Art Intelligenz für dergleichen Studien nicht ausreicht. Du tätest viel besser, einen bereits vollkommen unterrichteten Vater zu meinen. Gaspard zum Beispiel, der ein Etorndne ist, müßte Dir völlig genügen.“

„Meine Einwände, Herr Varrer“, sagte Frau Zalanda, „Sie müssen die Einladung Ihres Schwagers annehmen. Es ist eine Familienpflicht, der Sie sich nicht entziehen dürfen.“

„Ich sehe, wie es steht, Frau Zalanda,“ entgegnete Benjamin, „obgleich ich nicht reich bin, Reiche ich doch in dem Jure, mich nicht lumpen zu lassen, und Sie wissen es mit ebenso gern zu tun haben, wie mit Schatz, nicht wahr?“

„O phi, Benjamin; phi doch, Herr Varrer!“ riefen meine Großmutter und Frau Zalanda gleichzeitig aus.

„Interdix mich nicht, meine liebe Schwester, fuhr Benjamin fort; frei herausgelegt, mag ich nicht Vater sein. Ich will mich trotzdem gegen meinen Vetter benehmen, als ob ich ihn aus der Laute gedoben hätte; ich will mit Beschleunigung das, was ich anfangs nicht machen kamenseloge an mich richtet, und verzichte mich, selbst wenn es von Mißgattat wäre, es reichend zu finden. Ich will ihm gefastan, mich an jedem Neujahrstage zu küssen und ihm zum Neujahrsgedächtnis, ganz nach Deiner Wahl, einen Handpalm oder ein Paar Jofen geben.“ Ich werde mich sogar geschmeichelt fühlen, wenn Du-Phi Benjamin nennst, aber mich nie ein großer Dummkopf mit einer Kerze in der Hand, neben dem Laufen aufhängen, wahrhaftig, liebe Schwester, das ver-

lange nicht von mir; meine Menschenwürde bäumt sich dagegen; ich würde fürchten, daß mir Diharos ins Gesicht lächle. Und wie kann ich überdes nachdenken, daß dieser keine Schweißdem Satan und seinen Bezwegen entloft?

Wenn die Verantwortlichkeit des Vaters nur Schein ist, wie einige meinen, mag dann ein Vater, mag eine Patin, mag zwei Vätergatten statt einer und weshalb meine Verantwortlichkeit durch eine andere eingieren lassen? Ist diese Verantwortlichkeit dagegen ermüht, weshalb sollte ich mich dann ihren Folgen ansehen? Wäre man nicht ein Varr, wenn man seine Seele, das Hochste, was wir haben, für die eines andern herberügt? Und weshalb hat Du es denn so eifriglich eilt, Dein Wippen taufen zu lassen? Ist es denn eine Veste-leberpate, oder ein Rannzer Schinken, daß es so leicht verderben könnte, wenn es nicht eingelassen wird? Warte, die Dein Jüngte furchundjungis Sarrre alt ist, wenigstens wird er sich antworten können; und behart er dann eine Birg-jahst, so werde ich wissen, was ich zu tun habe. Bis zum achtzehnten Jahr darf er sich nicht als Soldat anwerben lassen, bis zum fünfzehnjährigen nicht ohne Dine und Machocourts Einwilligung betreten, und Du verlanst, daß er schon mit neun Jahren zu viel Unterrichtungsstunden langziehen soll, um sich eine Religion zu wählen? Du mußt selbst einsehen, daß darin keine Vernunft liegt.“

„O meine liebe Däm“, rief die Bekamne, aber die ir-gläubige Logik meines Onkels erschreckt, Ihr Bruder ist ein Weidammer, hiltet Sie sich wohl, ihn Ihrem Rinde zum Vater zu geben; das würde demselben Unglück bringen.“

„Frau Zalanda“, sagte Benjamin mit ernstem Tone, „ein Jarius über Entbindungskunst ist kein Jarius über Logik.“

„Es wäre schimpflich von mir, mich mit Jnen auf eine Edererung einzulassen. Ich will Sie nur fragen, ob der heilige Johannes Baptiste, welche auf den Armen ihrer Ämnen von Jerusalem gebracht wurden, gegen eine Eterze und eine Däte gebürtet Dattien im Jordan getauft hat?“

„O, mein Gott“, verlegte Frau Zalanda, über diesen Einwurf in Verlegenheit geratend, „mein Grundmalt ist: glauben ist leichter denn lesen!“

(Fortsetzung folgt.)

zu wählen. In allen folgenden Wahlen sind ja 4, und nicht in jeder Wahlung 2 Wahlmänner zu wählen. Die Wähler haben ihre Stimmen in denjenigen Wahlbezirk abzugeben, in welchem sie zur Zeit der Aufstellung der Wählerlisten, also vor dem 1. Oktober d. J. ihre Wohnung hatten.

Der Magistrat von Zeitz scheint nach dieser Auffassung eine sehr schwache Wahlbevölkerung zu erwarten, denn lokale wie der Altenerbar Hof, Sächsische Hof, Sifers Restaurant, Hofhof zur Sonne, Alberts Hotel, Möllings Restauration, Kronprinz, Palmbaum, Kleinhauers Restaurant und Restaurant zum Storden sind absolut ungenutzt, wenn alle Wähler kommen, in diese Lokale können nicht einmal die Hälfte der Wähler jedes Bezirks hinein. Es kann also dahin kommen, daß in manchen Bezirken die Wahl nicht stattfinden kann, wenn — was wir hoffen — die Wähler alle kommen, denn die Wähler sollen alle im Wahllokal zu gleicher Zeit anwesend sein.

Dann haben wir noch ein Bedenken, und das betrifft die Ernennung der Wahlvorsteher. Unter den Wahlvorstehern befinden sich 10 Fabrikarbeiter, Bergmeister, Fabrikdirektoren und Bergmeister. Wir trauen allen diesen Herren zu, daß sie den übertragenen Posten unparteiisch versehen, aber man hätte doch auf Rücksicht auf die Wähler nehmen müssen. Wird denn unter den jetzigen Umständen mancher Arbeiter seiner Überzeugung gemäß wählen, wenn ein Arbeitergeber als Wahlvorsteher am Wahlort sitzt. Er wird vielleicht lieber vorziehen, überhaupt nicht zu wählen. Der Magistrat hätte sehr wohl das Bedenken können, und er hätte Wahlvorsteher gemäß der Besetzung des Wahlbezirks ernennen lassen, wenn — was wir hoffen — die Wähler alle kommen, denn die Wähler sollen alle im Wahllokal zu gleicher Zeit anwesend sein.

Die Kontrollversammlungen in Sehermannsburg sind wegen der Unruhm auf den 16. November, in Seherndorf auf den gleichen Tag verschoben.

Volkswirtschaftliches und Gerichtliches.

§ Gehelmbündlungsprozess in Sicht. In Königsberg fand bei dem Genossen Wandratski eine Hausdurchsuchung statt. Es wurde ihm erklärt, daß ein Strafverfahren gegen ihn und Genossen Quisling-Strittin wegen einer geheimen Verbindung eingeleitet worden ist. Die Politisten verlangten, daß Wandratski die Briefe herausgibt, die er mit Quisling gewechselt habe. Das wurde natürlich abgelehnt. Darauf nahmen die Beamten eine Hausdurchsuchung vor, sie durchsuchten die ganze Wohnung, fanden aber nichts. Nur eine Karte nahmen sie mit.

Es ist allerdings ein äußerst geheimer Bund, wenn jemand in Königsberg mit einem andern jemand in Strittin Briefe wechselt. Es sollte nicht gestattet sein, ohne Vermittlung der Polizei Briefe zu wechseln.

Parteinachrichten.

— Aus dem Parteibüreau wird geschrieben: Ein konkreter Fall des Volkswirtschaftlichen und Gerichtlichen. Nr. 255 vom 21. v. M. — gibt uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es unzulässig ist und mit der Wahrnehmung der Interessen der Partei unvereinbar ist, Firmen deshalb zu boykottieren, weil dieselben sich weigern, in dem Parteibüreau zu inserieren.

Weiter ist der Boykott in dem Kampf, den die Arbeiterklasse zur Wahrung ihrer Interessen zu führen gezwungen ist, nicht zu entnehmen. Doch dafür trifft die Verantwortung nicht die Arbeiterklasse, sondern ihre Gegner. Deshalb darf der Boykott auch nur im äußersten Notfall zur Anwendung kommen.

Als Unfug muß es bezeichnet werden, wenn sich der Verlag oder die Redaktion eines Parteiblattes herausnimmt, den Lesern des Blattes zu empfehlen, Gesandte zu boykottieren, weil dieselben sich weigern in dem Blatt zu inserieren. Die Verhängung des Boykotts darf nur nach sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse, durch Beschluß der organisierten Arbeiterpartei des Bezirks beim des Kreises geschehen.

Niemals kann und darf ein Verlag oder Redaktion eines Parteiblattes ein so genaues Experiment auf eigene Hand in Szene setzen, durch das Begütern Waffen in die Hand gebracht werden, deren Anwendung die Partei schwer schädigen müßte.

— Genosse Bebel spricht demnächst in Breslau über die Landtagswahlen. In dieser Versammlung wurden in Erwartung großer Änderungen Karten ausgegeben — nur an organisierte Parteigenossen. Trotzdem waren die Karten bald nach Beginn der Ausgabe so vollständig begriffen, daß Hunderte von Parteigenossen zurückgewiesen werden mußten. Darüber entstand bei einigen Mitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins, wie die Breslauer Volksmacht berichtet, eine solche Erregung, daß sie ihren Austritt aus dem Sozialdemokratischen Verein erklärten. Ein solcher Fall dürfte wohl noch nicht dagesen sein.

— Der Verlag Richard Müsch in Charlottenburg wendet sich an Parteiblätter mit der Empfehlung eines Werkes Müschs 'Das Volk', deutsche Dichtungen Gegenwart und heutiges Sittenbuch. Die Blätter sollen das Wert als Volksbildungsprämie in großen Vollen erwecken. Um seine Verlagsfähigkeit als Gesellschaftsmittel zu erweisen, beruft sich der Verlag darauf, daß es ihm gelungen sei, für eine von ihm verlegte Schrift die noch nicht dagewesene Auflage von 280000 zu erreichen. Es mag richtig sein, daß solche Auflage im Buchhandel noch nicht erreicht worden ist, die Mittelung ihrer Zahl ist jedoch auch nach der Richtung interessant, daß sie zeigt, wie weit sie hinter den Erwartungen und der Schärfe zurückgeblieben ist. Es handelt sich dabei nämlich um nichts weniger als die berühmte Frankl-Bürgerliche Lügenbrochüre gegen die Sozialdemokratie, die man betamntlich in acht bis neun Millionen absetzen konnte. Es spricht für die geschichtliche Lügenhaftigkeit der Firma, daß sie sich bei Parteiverlagen den Einflußleistungen nicht unter Berufung auf ihre Leistungen in der Sozialistenvernichtung.

Gewerkschaftliches.

Das technische Bühnenpersonal des Metropoltheaters in Berlin hat während der Vorstellung am Dienstag abend die Arbeit wegen schlechter Behandlung seitens des Direktors einmütig eingestellt. Der Abgang des zweiten Aktes wurde der Aufführer des dritten Aktes wurde vom Kontrollor und Stellern bewirkt.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Salle, 3. November.

Schwere Zeiten durchgemacht hat der 36jährige Arbeiter Albert Christian Zeitz als Probst, der bereits 13½ Jahre seines Lebens im Justizdienst verbracht. Er wurde mit der Haft vorbestraft und beschuldigt, im Juni d. A. dem Gasküster Schiller in Altleben um 180 M. betrogen und dem Hausdiener Hoppe 25 Mark und zwei Senden aus einem Korbe

aus dem Korbe des Geheimes entwendet zu haben. Die bei dem Verbrechen betretenen Sachen sind eingezogen, die Sachen betritt er, hat des Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte wurde wiederum wegen Rückfallsdiebstahls und Rückfallsbetrag zu 2 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Diebstahl und Hehlerei wurde dem Geschäftsführer C. H. den Handelsmann D. ergriffen und verurteilt. D. hatte im Monat August dem Spektator D., bei dem er in Stellung gewesen, zwei Gelder entwendet und dieselben an die Hehlerei H. für 8 M. verkauft. D. war in der Lage gewesen, da er vorher seinen Kreditoren 40 M. Hehlerei verurteilt worden war und 20 Mark hatten bezahlen sollen, er wollte, da er die Strafe nicht bezahlen konnte, nicht ins Gefängnis. Auf Antragsanliegen ließ sich das Gericht leider nicht ein, und da kam noch auf den Gedanken, den D. zu nehmen. Der Handelsmann D. betritt, ist der Hehlerei schuldig gemacht zu haben und bestrafte, er habe nur einen Dritten D. ergriffen und D., den er vorher befehlt hatte, gekauft und einen annehmlichen Preis, 8 M., dafür bezahlt. Die Hehlerei erklärte, von der ganzen Sache nichts zu wissen, sie habe nur einmal, als ihr Mann D. kam, Geld bezahlt. D. davon, daß der D. ergriffen worden, wollte den Preis zurückgeben, nichts gemutet haben. Beantwortet wurden gegen D. 1 Monat, gegen den Handelsmann D. 1 Monat und gegen die Hehlerei D. 2 Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete gegen D. und den Handelsmann D. nach Antrag; die Hehlerei D. wurde freigesprochen.

Im Kindesunterstiehungsvorrecht.

Im Prozess Kneipold wird am Mittwoch als erste Zeugin Frau Valentine Andruschka, die Schwägerin der Hauptbelastungszeugin, vernommen. Sie befragt im wesentlichen die Angaben ihrer Schwägerin. Sie selbst ist einmal nach Brautwerbung gekommen, neuerdings hat sie nach der Verlobung Verhaltungen zu machen. Sie ist daselbst aufstehend aufgenommen und sogar zur Tafel gezogen worden. Sie habe das Ganze für eine Komödie gehalten, weil die Gräfin verächtlich mochte, daß sie mit ihrer Schwägerin ausfürlich sprechen könne. Die Zeugin meint, daß ihre Schwägerin sehr unverschämte gewesen sei, aber nicht ganz unverschämte sei. Die Gräfin soll gelegentlich gelacht haben: Ein Junge sei hergeholt worden, falls das zu erwartende Kind ein Mädchen wäre. Da es aber ein Junge geworden sei, sei der herbeigeholte Knabe wieder zurückgeführt worden. Kreisrat Dr. Bonnißki fragt Frau Valentine Andruschka, ob sie die geistigen Fähigkeiten ihrer Schwägerin bemerkt. Die Zeugin erklärt, daß die letztere weder schwachmütig, noch dumm sei. Die nächste Zeugin ist eine andere Schwägerin der Ledwigin, die Konditorin Stephanie Andruschka. Diese hat einen für ihre Schwägerinnen bestimmten Brief aus Versehen geöffnet, in welchem der alte Frau Vorwürfe gemacht werden, daß sie nichts von sich hören lasse und die Briefschreiberin für ihre Mühe nicht belohne. Sie wolle auch wissen, wo das Kind sei, da der Vater derselben das Mädchen heiraten wolle. Die alte Frau Andruschka habe ihrer Mutter gegenüber erklärt, daß der Brief sich nicht auf die Gräfin beziehe. Der Ehemann der Gräfin hat den Ausbruch gegen Frau V. gemacht. Alsdann folgt eingehende Vernehmung des Dreizehntjährigen W. der bekanntlich zwei verheiratete Frauen, von denen die eine etwas unter dem Mantel trug, nach der Kaiserin Augustastrasse geführt hat. Dieselben hatten ihn unterwegs fortwährend ein anderes Paar angehen, bis sie ihn endlich in der Nähe der Straße im Hofe der Gräfin hatten. Am 1. M. erkrankte er. Hieran wurden ihm die Angeklagten Kneipold und Andruschka vorgeführt, wobei Zeugin meint, die Kneipold könne nicht in Betracht, während die andere eine Frau gewesen sein könnte. In betref des Jahres 1897 könne er sich nicht erinnern, aber er habe sich an dem Kaufmann D. erinnern können, welcher für den Gräfin Sektor die Rechnungen in Präkau ausgeführt hat. Seine Aussagen bieten wenig Neues. Die Hauptangaben habe er von einer gewissen Madamska erhalten, welche dem Kinde als Amme auf der Heide nach Berlin brüete. Der Zeuge wird von den Zeuginen in ein Erzählen über den Kaufmann D. unterbrochen. Er erklärt, er habe für eine 45jährige Heide nach Präkau 4000 M. erhalten. Er habe an der Sache kein persönliches Interesse gehabt. Graf Hektor gibt an, daß er D. beauftragt von vornherein eine Pauschsumme gegeben habe und ihm neue Summen überreicht habe, sobald er solche verlangte. Er habe für die Heide Geld, wenn er nicht mehr in den Hofen über diesen erhalten. Auch ein Bolener Kriminalkommissar befragt, daß nichts gegen die Glaubwürdigkeit D. vorliege. Hierauf wird die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Gemeindevorstellung.

Jahna. In der Stadtvorordneten-Sitzung vom 2. November waren anwesend ein Magistratsmitglied und zehn Stadtvorordnete. Der Bürgermeister gab bekannt, daß die Stadtvorordnetenwahl am den 23. u. 24. November festgesetzt sind. Zu wählen sind sieben Vertreter, in der ersten und zweiten Klasse je zwei, in der dritten Klasse drei, da schon einer ausgeschieden ist. Die Wahl der dritten Abteilung findet am 23. November, abends von 6½ bis 9½ Uhr, statt. Die erste und dritte Klasse wählt am 24. November. Die Sitze des Stadtvorordnetenkollegiums werden um drei vermehrt. Ins Volkswirtschaftliche wurden gewählt die Stadt. Mathies und Kung, als Stellvertreter Meißner und Hartmann. Der Antrag, einem franken Arbeiter die Steuern zu erlassen, wurde angenommen. Eine Krankenbauordnung über Behandlung des K. S. H. mar der Armenverwaltung zugegangen. Es entspann sich darüber eine Debatte, ob die Armenverwaltung die Kosten bezahlen sollte. Es wurde dann beschlossen, daß die Stadt die Kosten bezahlt, aber mit dem Vater des S. zu verhandeln sei, ob er etwas dazu beitragen könnte. Die Anlage des Bürgersteiges in der Jüterbogter Straße wurde, weil nicht genügend Geld da ist, vertagt. Herr Lehrer Nauffe berichtet auf den Zufuß der Stadt für den in der Stadt durchgemachten Belohnung. Der Bürgermeister teilte mit, daß die Klage zwischen Kirche und Stadt sehr günstig fände und unter Umständen von der Stadt gewonnen würde.

Die jetzt schon wieder zu den Notstandslosten aufgelaufene Summe von über 900 M. sollte wieder von der Kirchengemeinde werden. Die Kirchengemeinde wird durch Beschluß der Gesamtkonferenz die Verantwortung übertragen. Der Verkauf eines Stück Grundbesitz von dem Gärtnereis, welcher an dessen Grundbesitz entlang geht, wurde der Wegebau-Kommission übertragen. A.

Eingekandt.

Werbegeld.

Die Wahlen zum preussischen Landtag und die Stadtvorordnetenwahlen stehen vor der Tür, und es wäre eigentlich selbstverständlich, daß die Parteigenossen, sobald an sie der Ruf ertönt, heute abend Versammlung in der Fautenberg, Mann

für Mann erscheinen müßten. Aber da sich es bei uns immer sehr langsam tut. Und erinnert man dann die Genossen an ihre Pflicht, aber fragt, warum einer nicht in der Versammlung war, dann hört man allerlei leere Ausreden. Denn einen sagt die Deutung am Freie nicht, den andern der Wert nicht, der Dritte (und das ist in den meisten Fällen) ist zu krank mit seinen Arbeitskollegen der ein paar Mark in der Tasche verdient in ein und demselben lokale zu verfahren. Was es hauptsächlich bei den Plinbinvereinen und Sangesbrüdern der Fall ist (Flora, Ufa, Melodie usw.). Auch am letzten Sonntag konnte man dasselbe Bild wieder erleben. Die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins war verhältnismäßig schlecht besucht, obgleich sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung standen. Auf Grund dessen unternahm am Sonntag abend einige Genossen einmal einen kleinen Streifzug durch die verschiedenen Lokale, in welchen am Sonntag abend Versammlungen stattfanden. Im Kasino hatte der Völkerverein Versammlungen, und man konnte da beobachten, wie die Gesellschaft gelächelt wurde, indem ein hiesiger Handwerkermeister von 10-12 jungen Leuten geschlagen und misshandelt wurde, wobei die Polizei einstrich und das Vergnügen hiermit seinen Abschluß fand. In der Reichshofe (Korbtor) und im Tioli (Flora) waren sehr viel organisierte Arbeiter vertreten, die sich immer beugen, in dem Parteilokale gehe es ihnen nicht anständig genug her. Nun, es kann den betreffenden Arbeitern nur gegut werden, daß in Bezug auf Anstand und gute Sitte es am Sonntag in allen drei genannten Vereinen viel zu wünschen übrig blieb. Es zeigte sich auch, daß viele Kollegen, die immer sagen, der Beitrag zum Sozialdemokratischen Verein ist ihnen zu hoch, und sie hätten den Teil übrig zu verhandeln, zu allem möglichsten fleißig mit Geld und Zeit übrig haben, nur nicht zu Partei- und Gewerkschaften. Ich möchte deshalb den noch nicht organisierten Arbeitern zurufen: 'Recht um von der Hiesigen Bahn, auf der ihr euch befindet. Hinein in die Partei, hinein in die Gewerkschaften!' G. K.

Ammerdorf-Nadewell.

Die Arbeiterchaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Lokal des Herrn Hofmann in Nadewell uns nicht zur Verfügung steht. Die organisierten Arbeiter wissen also, was sie zu tun haben; vor allem sollen sie sich dieser Pflicht erinnern bei der am nächsten Sonntag in Nadewell stattfindenden Sitzung.

Büßdorf und Umgegend.

Immer kürzer wird die Zeit, die uns noch von den Landtagswahlen trennt. Tagtäglich fände man aus der Gegend ersehen, wie überall in den ländlichen Bezirken eine Veranlassung betreffs der Landtagswahlen entsteht, wie die Versammlungen und Zusammenkünfte werden Wahlmänner angeht. Nur bei uns scheint es so, als wenn alles in besser Ordnung und Ruhe wäre, denn ist nicht so, auch wir haben alle Ursache, Stellung zu der diesjährigen Landtagswahl zu nehmen, und zwar dadurch, daß wir geeignete Männer aus unserer Mitte als Wahlmänner aufstellen, auf die wir uns verlassen können.

Arbeiter, Parteigenossen! Die Arbeit würde für uns eine viel leichtere sein, wenn uns in einem der unmittelbaren Distrikten ein Fall zur Verfügung stände, es ist das leider aber nicht der Fall, wir werden uns aber nicht beklagen, wenn wir bei Vergütungen und Statistiken unsere Großen verzeihen, wird aber einmal die Frage betreffs Abhaltung einer Versammlung, in der wir unsere Angelegenheiten regeln wollen, aufgetaucht, ja, da zukt man mit den Hiesigen und sagt uns, das geht nicht, weil der drüben auch seinen Saal nicht hergibt; wenn der ihn gibt, sofort sollen sie auch meinen haben. Durch solche Ausreden schiebt er die Verantwortung auf den anderen und wird sich diejenigen, die ruhig sein müssen.

Arbeiter, Parteigenossen von Büßdorf und Umgegend! Es ist bezeichnend für uns, daß es so ist, und es ist die höchste Zeit, daß wir uns enger zusammenhalten, und wir nicht mehr bei jeder trüben und trüben, sondern uns endlich entschließen, damit getroffen werden, in Vofalen zu verfahren, in denen wir nicht gern gesehen werden, in unseren Dörfern gibt es eine Anzahl verschiedener Vereine, die sich lediglich aus Arbeitern rekrutieren. Auch die müssen uns zur Seite stellen, damit wir eher zum Ziele gelangen.

Der Zuzug aus der Stadt nach dem Lande, der durch die wirtschaftliche Depression verursacht wird, wird immer größer, so daß auch die Witen und anderes in die Höhe geht, um so mehr ist es jetzt angebracht, daß wir einer dem andern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wenn man die bei der letzten Reichstagswahl für uns abgegebene Stimmzettel mit der Abwesenheit der Volksblättern vergleicht, so läßt es sich hier noch viel zu wünschen übrig, daher wäre es Pflicht und Selbstpflicht jedes denkenden Arbeiters, das Volksblatt zu abonnieren, denn es ist nicht richtig, daß man sich erst und nur dann auf das Volksblatt bezieht, wenn einem oder dem andern Unrecht von irgend einer Seite geschieht; es ist für den geistigen Zustand eines denkenden Arbeiters die Arbeiterpresse so notwendig, wie für seinen körperlichen Zustand das tägliche Brot.

Ja, wenn man nur zu allem diesem immer die Zeit hätte, wird mancher sagen. Genieß, Parteigenossen, ein jeder von uns weiß es, wie angepöppelt man von der Arbeit nach Hause kommt, und die übrige Zeit man auf's Günstigste oder auf die Bearbeitung des Kindes oder verenden muß. Aber Genossen, bedenkt, unter ganzem Leben lang müssen wir unsere Arbeitskraft an andere verkaufen. Wenn uns eine Krankheit aus Krankenhäuser wirft, so muß man alles mit in Kauf nehmen, und warum sollen wir denn die uns irgend irgend stehende Zeit nicht dazu benutzen, die Interessen für uns und für unsere Kinder zu wahren. Wir müssen oftmals von unseren Frauen zu hören: Du brauchst nicht hinzugehen, du hast keine Zeit, wer gibt dir was, wenn du was passierst; auch hierüber ist den Frauen vor der Hand kein Vorwort zu machen. Suchen wir unsere Frauen durchs Volksblatt, durch dessen Veröffentlichungsbüchlein anzukommen, daß sie ihren Männern treu im Kampfe um das liebe Brot zur Seite stehen.

Daher, Parteigenossen, beherzigt die kurzen, schätzlichen Worte und laßt das Verflämte dadurch nachvollziehen, daß ihr Abonnement des Volksblattes und Mitarbeit dem Sozialdemokratischen Verein, Verflämungen aufs Volksblatt nicht hergeben. Genosse Knorre, und die belananten Parteigenossen entgegen. Anmeldungen zum Sub. Verein, sowie alle nötigen Arbeiten die Landtagswahl betreffend werden von Genossen Bwe, Schimweis, besorgt. A. C.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Belegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Ergebnis der Stadtverordnetenwahl.

Der Magistrat hat seine Schuldigkeit getan. Die Zusammenlegung der fünf altstädtischen Wahlbezirke hat für die bürgerliche Kandidatenliste eine Mehrheit ergeben. Wäre der frühere Wahlmodus beibehalten worden, so hätte die Sozialdemokratie diesmal das Mandat im Glauziger Viertel erobert, denn hier erzielten wir wieder die Majorität. Dadurch, daß aber die in sämtlichen fünf Wahlbezirken abgegebenen Stimmen zusammengezählt waren, verstand das ohnehin geringe Plus im 3. Bezirk. Im einzelnen ergab die nach Schluß der Wahlhandlung in den Wahllokalen erfolgte Auszählung auf die einzelnen Kandidaten und für die einzelnen Bezirke folgende Stimmenmengen:

Sozialdemokratische Liste					
I. Bz.	II. Bz.	III. Bz.	IV. Bz.	V. Bz.	
Albrecht	245	727	1830	247	536
Grob	244	725	1827	247	535
Grothe	245	725	1830	246	535
Kretschmann	244	716	1829	245	537
Reinwand	244	723	1830	246	537
Schade	244	724	1832	245	535

Es haben nach dem amtlichen Auszählen erhalten:

Schneidmeyer Albrecht	3148	Stimmen
Feitersberger Grob	3137	"
Galtner Grothe	3143	"
Simmernann Kretschmann	3155	"
Schleiermeister Reinwand	3131	"
Hempnermeister Schade	3140	"

Außerdem wurden noch einige gesplitterte Stimmen abgegeben. Im 6. Bezirk (Halle-Nord) erhielt Materialwarenhändler Gerig 1295 Stimmen.

Zwei gesplitterte Stimmen fielen ebenfalls auf Parteigenossen. Bürgerliche Liste.

Bürgerliche Liste					
I. Bz.	II. Bz.	III. Bz.	IV. Bz.	V. Bz.	
Feiser	490	1243	1811	1314	1494
Schmidt	459	1241	1811	1315	1490
Apelt	457	1241	1826	1305	1484
Grote	490	1230	1827	1304	1485
Blüthner	490	1240	1808	1310	1495
Merkwitz	490	1238	1803	1309	1490

Es erhielten nach dem amtlichen Auszählen:

Maurermeister Feiser	5843	Stimmen
Stärkefabrikant Schmidt	5832	"
Kaufmann Apelt	5797	"
Maurermeister Grote	5814	"
Schlossermeister Blüthner	5842	"
Handelsfabrikant Merkwitz	5828	"

Im 6. Bezirk (Halle-Nord) erhielt Direktor Brandes 401 Stimme.

Besplittert wurden abgegeben für bürgerliche Kandidaten im 1. Bezirk 4 Stimmen, im 2. Bezirk 18, im 3. Bezirk 36, im 4. Bezirk 15, im 5. Bezirk 14, im 6. Bezirk 8 Stimmen.

Die Höchstzahl der für die Kandidaten einer Liste abgegebenen Stimmen unter Einschluss der gesplitterten, aber auf Angehörige der beiden betreffenden Parteien gefallenen Stimmen betrug in den einzelnen Bezirken:

Zahl der Wähler	Darvon stimmten jedem bürgerl. nicht.
1. Bezirk: 1884	245 490 649
2. " 3780	729 1243 1808
3. " 4998	1832 1811 2055
4. " 3079	247 1315 1517
5. " 3591	537 1495 1859
6. " 3465	1295 401 1769
	20 297 4385 6255 9657

Gewählt sind demnach in Alt-Halle die bürgerlichen Kandidaten; in Halle-Nord hat Genosse Gerig sein Mandat beibehalten. Da in Alt-Halle keine unserer Stadtverordneten diesmal ausgeschieden, bleibt unser Verfassung an Mandatens unberührt.

Wegen die Wahl vor zwei Jahren hat die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen um 558 Stimmen abgenommen; während die der bürgerlichen um 805 gewachsen ist.

Das ist auf den ersten Blick ein sehr unerwartetes Resultat, und wir sind die letzten, die vor der Wahrheit den Blick verschließen möchten. Aber wir dürfen auch nicht ungeachtet sein. Unser Stimmenrückgang ist lediglich eine Folge

der vom Magistrat diesen Sommer vorgenommenen Massenentziehung dieser fünfberichtigter Arbeiter. Nach einem beiläufigen Vergleich beläuft sich die Zahl der diesmal Entzehrten auf 1400-1500. Wenn der Magistrat in dieser Weise die Parteien mischt, dann haben die Bürgervereine durchaus keinen Grund, auf ihren Sieg stolz zu sein. Erst macht die wahlmännliche Populäre Produktion Lande von Arbeitern auf Boden und Monate arbeitlos; dann kommt trotzdem der Steuerzettel, und hält es der Arbeiter für notwendig, erst seiner Familie Brot zu kaufen, ehe er Steuer zahlt, dann arbeitet der Notleidende Magistrat in der Wählerliste und entzehrt die Arbeiter. So ist's nun einmal meistens in der gutgottwollen bürgerlichen Ordnung. So weit also das ungünstige Wahlergebnis durch die Massenentziehung bewirkt worden ist, liegt keine Ursache zu Vorwürfen gegen die Arbeiterwähler vor. Anlaß sich zu schämen, haben in diesem Falle nur die, welche ein solches erdärmliches Wahlsystem aufrecht erhalten wollen.

Andrerseits haben die Bürgerlichen keine Ursache zum lauten Segeln. Sie haben in erster Linie ihre Mehrheit zu verdanken den Stimmen abhängiger Beamten. Bisher war es nur möglich, die ersten beiden Wahlbezirke auf den Beruf der Wähler hin zu gliedern. Es hat sich das folgendes herausgestellt:

I. Bezirk. Für die sozialdemokratische Liste stimmten: 216 Arbeiter, 2 Angeleitete bezg. Beamten, 26 Handwerksmeister und Geschäftsleute und 1 Privatmann. — Für die bürgerliche Liste stimmten: 120 Arbeiter, 133 Angeleitete und Beamten, 201 Handwerksmeister oder Geschäftsleute und 36 aus den sogenannten freien Berufen oder Privatleute.

II. Bezirk. Für die sozialdemokratische Liste stimmten: 673 Arbeiter, 5 Angeleitete oder Beamten, 44 Handwerksmeister oder Geschäftsleute und 2 Personen aus den freien Berufen oder Privatleute. — Für die bürgerliche Liste stimmten dagegen 188 Arbeiter, 2 Personen aus den freien Berufen oder Geschäftsleute und 2 Personen aus den freien Berufen oder Privatleute.

Die Durchsicht der anderen Bezirke wird das selbe Ergebnis zeitigen. Man weiß, welche Art auf die Beamten ausgeübt wird, und man konnte oft genug inschwer von den Geschehnissen der bürgerlich wählenden Beamten ihre Gefühle ableiten. Wenn die Überalen hier darauf sind, daß vielleicht Hunderte von Wählern ihnen gezwungen die Stimme geben, dann mögen sie sich mit ihrem Geize blähen.

War also auf der einen Seite die Abnahme unserer Stimmen eine notwendige Folge der Massenentziehung früherer sozialdemokratischer Wähler durch den Magistrat, und ist der Stimmenzuwachs für die bürgerliche Liste in erster Linie zurückzuführen auf Stimmen abhängiger Beamten, so bleibt doch noch eine dritte Ursache des Wahlausfalles zu besprechen übrig, die zu herber Kritik verpflichtet.

Im ersten Bezirk verhielten sich nämlich unter den 649 Nichtwählern nicht weniger als 370 Arbeiter neben 46 Angeleiteten oder Beamten, 201 Handwerksmeistern oder Geschäftsleuten und 22 Personen aus den freien Berufen. Im zweiten Bezirk blieben dem Wählertum fern 1027 Arbeiter, 350 Angeleitete oder Beamten, 348 Handwerksmeister oder Geschäftsleute und 85 aus freien Berufen oder Privatleute.

Nicht die Nichterhebung neuer Mandate, die ja von vornherein kaum wahrscheinlich war, sondern die Nichtbeteiligung von unendlich vielen Arbeitern an der Wahl ist niederdrückend, und hier muß der Hebel angelegt werden. Die 209 Arbeiter, die in beiden Bezirken gegen die sozialdemokratische Liste stimmten, sind zum guten Teile Diener, Kutscher, Hausmänner, Portiers oder in ähnlicher Stellung, so daß ihre Abstimmung zwar immer noch ein Verstoß an ihren eigenen Interessen bleibt, aber doch erträglich wird. Aber die 121 Arbeiter, die in beiden Bezirken der Wahl fern blieben, haben durch ihre Abwesenheit und Furchtsamkeit eine Schuld auf sich geladen, die sie nur dadurch sühnen können, daß sie in Zukunft gleich ihren Klassen Genossen zu offenen und mutigen Vertretern ihrer proletarischen Interessen werden.

Sache der Gewerkschaften wird es sein, ihren Einfluß auf ihre Berufskategorie auszuüben. Namentlich ist die Zahl der Metallarbeiter, welche nicht abgestimmt haben, sehr beträcht-

lich. Es wird sich Gelegenheit finden, die genauen Ziffern zu veröffentlichen.

So weit durch Ausbau der Parteiorganisation im zweiten, vierten und fünften Bezirke der Zukunft genützt werden kann, wird die örtliche Parteiliste das Erforderliche zu veranlassen haben. Einspruch der Wahllokal nicht unseren Erwartungen, so müßte es nicht zu scheitern, sondern es ist Emd anzulegen; und in Zukunft alles zu vermeiden, was der inneren Stärkung der Partei und ihrer Verbreitung nach außen hinderlich ist.

Halle und Umgebung.

5. November.

Kontrollversammlungen am Wahltag.

Dieses Anfragen sind seit gestern an uns gerichtet worden über den Erfolg der an den Kriegsmünster gerichteten Depesche, in welcher um Verlegung der auf den 12. Nov. anberaumten Kontrollversammlungen ersucht wurde. An den Abenden der Depesche ist eine direkte Antwort bis zur Stunde nicht gelangt. Wohl aber sind gestern für die Kreise Sangerhausen und Liebenwerde die auf den 12. Nov. anberaumten Kontrollversammlungen verlegt worden.

Bei Schluß der Redaktion wird uns aus Weesen mitgeteilt, daß durch Ausschlag bekannt gegeben ist: Die wahlberechtigten Kreisverien können von der Kontrolle, die für den 12. ds. Mts. angelegt war, megleichen. — Danach ist angedeutet, daß im Saalkreis die Verlegung der Kontrollversammlung angeordnet.

Der verlebte Heinrich.

Es war ein taller Herrsabend, es regnete. In Halle war Schmuck und auf dem Bahnhoff herrschte ein reges Leben und Treiben. Als gegen 8 Uhr abends ein Zug von Könnern angefangt kam, brachte er verschiedene erstklassige Passagiere nach Halle, die draußen im Lande für Sitt, Moral, Ehren und Altar ihre Gefühle abgewieft hatten. Auch ein wohlbeleibter, junger Herr, der in konservativen Kreisen eine ziemlich tolle Spiel, und der Hallenschen Bürgergeist schon wiederholt als „glänzendes Beispiel“ vorangegangen ist, verließ das Koupee. Wie es so nun einmal seine Gewohnheit ist, judie er den Wartesall 1. Klasse auf und trat in den Streifen seiner Fremde so manches Teufelchen, bis seine glühende Uhr auf Eins zeigte. Für Heinrich war es immer ein besonderes angenehmes Gefühl, die goldene Uhr aus der Tasche ziehen zu können. Sollte man doch, es sei ein Jubiläumsgeschenk im Werte von 500 Mark, das er für treue Dienste im Kampfe für Sitt und Ordnung erhalten hatte. Unwiderlich ist sich darum, aufzureden, so war Freund Heinrich immer der erste, der anpörnte, den Heimaten zuzuwandern. Brauche doch der nächste Tag wieder neue Sorgen und Lasten, zumal in einer Stadt, wo die bösen, verlotterten und verzerrten Sozial eine so bedeutende Tätigkeit entfalten. Bruder Heinrich verabschiedete sich schließlich, um Ruhe zu suchen.

Als er aber so voll Würde und Eleganz durch den Bahnhoff dahinschlief, da trat eine „fische“ Wienerin auf ihn zu. Das arme Mädchen, eine Wienerin vom Hippodrom auf dem Rejmahrte, war am Tage nicht auf ihre Bestimmung gekommen, und hat Heinrich um Schicksal. Kaida hieß das „Kind“, das allerdings schon 36 Jahre auf dem Hüden hatte. Heinrich ist in der Entlohnung seiner Arbeiter ein feiner Geizhals. Anbelte es sich aber darum, sich der Mühseligkeit und Beladenen anzuweihen, dann gebot es schon die Christenpflicht, einzupringen. Aber wie immer drückte er der schönen Wienerin — nachts sind alle Raben grau — ein Geduld in die Hand. Kaida verlangte aber mehr und Heinrich, der sich wie von einer Strenge eingenommen fühlte, zahlte noch 50 Pf. „Schlagloß“, er ist doch ein Mann, der lebt und leben läßt. Und als er dem Kinde erst in die Augen schaute — nein, die schönen Jüge, das blonde Haar, die weißen Hände. Mit Almgewalt zog sie ihn an sich. Heinrich hatte den Unmut, er habe Unmoral und Unsitte, sollte er aber auch die Wienerin haben? Nein, das war zu viel, das konnte man nicht vertragen.

Nach einem Weichen sehen wir das Pärchen in trauer Einigkeit dem Güterbahnhof zuzuwandern. Was da an einem einzelnen Mädchen geschehen ist, wir können es verraten, aber

Theodor Mommsen.

Die Persönlichkeit des verstorbenen Geschichtsforschers, sowie sein Hauptwerk, die römische Geschichte, die bei den Reaktionen noch heute scharfe Ansehen findet, wird im Dresden'er Anzeiger folgendermaßen gerühmt: Von seiner Stellung mancher Gelehrter, sich abzuscheiden, sich zurückzuziehen, hatte Mommsen nichts. Es lag etwas Unbürgerliches in ihm. Wenn er im Kreise der Studenten verkehrte, dann stellte er sich förmlich in der Unterhaltung auf gleiche Stufe mit ihnen, nahm ihnen jede Schen, zog sie in ungewöhnliches Gespräch, kurz, betonte je gar nicht den weltberühmten Forscher. Dann fühlte sich wohl ein Wort über ein Gedanke, der bei ihm, wie der Brand auf dem elektrischen Knopf, allerlei geistige Zusammenhänge anregte, und dann konnte er so ganz ruhig, ohne alle Präzision, in einer Art und Weise, als ob es selbstverständlich wäre, daß jedermann, und nicht zuletzt dem Studenten, mit dem er eben sprach, all dies verständig wäre. Gar kein Verwundern, gar keine misse-aneene, gar kein Versuch, die Vorlesung historisch oder dramatisch aufzulösen. Mit ziemlich bunter Stimme und einfacher Rede brachte er seine Sachen vor, und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß von seinen Zuhörern sich so langsam einer nach dem andern verließ, nachdem er sein Interesse an der Persönlichkeit des berühmten Gelehrten gestillt hatte. Die aber, die ausharrten und sich in diesen anpruchsvollen Vortrag vertieften, hatten einen seltenen Genuß. Denn ein Genuß war es, zu sehen, wie Mommsen das unendlich wertvolle Material des römischen Staatsmechanismus mit der höchsten und tiefsten Hand eines Mannes, der mit der Maschine genau verfahren weiß, auseinandernahm und

wieder zusammensetzte. Vom Reichminister bis zum Türhüter gab es im Geist des Kaisers keinen Beamten, dessen Bedeutung und Stellung ihm nicht vollkommen genau eingeweiht war. Er lebte wohlhaft in diesen alten Zeiten, nicht als ein Mann, der sich ihnen mit Haut und Haar vergeschlossen hätte und darüber die Gegenwart verweigert, an deren Leben er sich beinahe sehr reger beteiligt hat, sondern als einer jener seltenen Geister, die gewöhnlichen in einer Art von Seelenwanderung sich so vollkommen das Leben der Vergangenheit zu eigen machen können, daß es in ihnen, und durch sie auch uns, neu entlebt.

Und dennoch fand eben dieser Mann der Vergangenheit, der er sein Lebensrecht zubrachte, mit einer merkwürdigen Unbefangenheit aus dem Reich der historischen Wirklichkeit hinaus; und Männer, die bis dahin nicht nur den Philologen, sondern der ganzen Menschheit als Große gegolten hatten, Männer wie Cicero oder Cato oder Pompeius, zeichnete er so mit menschlichen, allzu menschlichen Zügen, beleuchtete er mit einer so vernehmlichen Klarheit, daß die Augen nicht mehr erblindeten, wie gerupfte Speyer, vor unsern Augen standen. Wir müssen dankbar sein, daß ein solcher Mann einmal über die römische Geschichte kam; denn im Leben und großen hat er sie eben doch auf einen neuen Genuß gestellt.

In der P o l i t i k wird daran erinnert, daß Mommsen in den Archäologisch-epigraphischen Mitteilungen von 1871 (XV, 1) die eine Weltion um Verfolgung der ersten Christen und den

zunehmenden Weisheit des Kaisers Maximinus enthält, in einer Stelle glossiert, die ihm fast sicherlich aus dem Mommsen nahm an, daß diese verlogungsüchtige Eingabe der Protobizyten und Pampphylians aus dem Jahre 311 oder 312 nach Christi Stammte und macht dazu folgende Bemerkung: „Die Antileiten — Christus war ja auch ein Semit — hatten es also vor anderenwärts Sachverständigen weiter gebracht als ihre heutigen Gesinnungsgenossen. Vielleicht findet dieser kleine Beitrag zum Humor der Weltgeschichte auch außerhalb des Gelehrtenkreises verständnisvolle Leser. Das der schlechte Christ ein schlechter Staatsbürger und ein hilfloser Unterthan höchster Missetat ist, das bekommen wir oft genug zu hören und zu lesen. Der kommt nun die Staatsreligion (der Römer) und verfolgt eben diesen Christen als einen schlechten Bürger und vor allem als notorischen Unkeuschen. Die Hege der damaligen Gläubigen ruft genau die gleiche Staatspolitik gegen den neuernden Unglauben an, wie die heutige Ungläubigen, nachdem sie zur Staatsreligion geworden sind, und gibt ihnen Widerpart verfolgen. So wechseln die Zeiten, und ewig bleibt die Dummheit und die Bosheit.“

In einem Nachruf des Vor m a r t s an den Verstorbenen findet sich eine anmaßliche Parallele zwischen den Verhältnissen in reaktionären Preußen zur Zeit des Entstehens von Mommsen römischer Geschichte und den Zuständen im alten Rom:

Das Entstehen der römischen Geschichte war untreuebater eine geistige Tat in des Wortes wahrer Bedeutung. In seiner zaghaften Angst vor dem Proletariat, das ihm in Berlin den Sieg erschufen, insbesondere unter dem übermächtigen Einbruch der Partei, wurde sich selbst zumal der preußischen Liberalismus den konservativen Reaktionen das Feld völlig überlassen. Eine fruchtlose Hofmarie mußte durch ein geistiges Ministerium, an dessen Spitze der Mann von Olmütz, der berühmte Freiherr v. Mantuffel, stand, die inneren Verhältnisse durchsinn im Sinne ihrer Gläubigen und Ausbeuter zu leiten, während er den halb den Wahrsinn verlassenen König Friedrich Wilhelm IV. in der unwürdigen Position nach Belieben schalteten und wählten ließ. Es charakterisiert, schreibt selbst ein berühmter Kenner des Jahres 1848, der wie so mancher, den Sachverhalte in den Dreißiger Jahren und die ohroptrische Verfallung fertig bekam, nicht, nicht schlammend in einander, sondern während der Herrschaft der Antikartei, als dies, daß

